

Einleitung

Anna Isabell Wörsdörfer und Kirsten von Hagen

Revolution und Krise

La Seine rendit un troisième cadavre sans tête. [...] L'autre le regardait, à la fois inquiet et peu convaincu. – Les deux autres? Pourquoi dites-vous *les deux autres*? – Parce que c'est le cas, s'agaça à nouveau le brigadier. Il y en a eu deux autres. – Ce n'est pas ce qu'on dit. Il paraît qu'on a trouvé des dizaines de morts vers Sèvres et Boulogne. On dit que ce sont des aristocrates qui tuent les bon citoyens et qui leur coupent la tête avant de les jeter à la Seine. – Vraiment?... Et dans quel but? – On dit qu'ils conspirent pour faire échouer la Révolution, affirma le maire d'une voix étranglée. [...]

Bien sûr, depuis l'été 89, il y avait eu des dizaines de rumeurs de ce genre, et aucune parmi elles n'avait été justifiée. Au premier abord, l'hypothèse du maire lui avait donc semblé extravagante. Mais Picot commençait à douter que de simples brigands puissent agir ainsi par seul appât du gain. Ils ne se contentaient pas de tuer. Ils agissaient avec méthode, froidement, utilisant des moyens extrêmes pour que l'on ne sache pas *qui* ils avaient tué. Pour quelles raisons? N'y avait-il pas derrière tout cela quelque autre affaire plus vaste, un complot, en effet, dont il ne voyait qu'un infime rouage?¹

Wie der obige Textauszug aus Jean-Christophe Portes' *L'Affaire des corps sans tête* (2015), dem Eröffnungsband einer bis dato sechsteiligen historischen Kriminalromanreihe² um den Ermittler Victor Dauterive eindrücklich demonstriert, gehen Französische Revolution und Detektivroman in den letzten fünf

¹ Jean-Christophe Portes, *L'Affaire des corps sans tête* (Saint-Victor-d'Épine: City Editions, 2015), 61–3.

² Jean-Christophe Portes, Jahrgang 1966, der neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit als Journalist und Regisseur (unter anderem für historische Dokumentationen) arbeitet, hat bis Oktober 2020 folgende Bände um den jungen Gendarmerieoffizier Victor Dauterive publiziert: *L'Affaire des corps sans tête* (2015), *L'Affaire de l'Homme à l'Escarpin* (2016), *La Disparue de Saint-Maur* (2017), *L'Espion des Tuileries* (2018), *La Trahison des Jacobins* (2019) und *L'Assassin de septembre* (2020). Der zweite Band ist 2018 mit dem Prix Polar Saint-Maur en Poche ausgezeichnet worden.

Jahren immer öfter eine fruchtbare Liaison miteinander ein.³ Ein Motiv für die lange absente, neuerdings produktive Verwebung beider Phänomene liegt sicher im Moment der Krise begründet, die nicht nur das fundamentale Lebensgefühl der gesamten französischen Gesellschaft um 1789 und den Folgejahren ausmacht, sondern auch als gattungskonstitutiv für das kriminalliterarische Genre gelten kann:⁴ Mit der zentralen Setzung eines (mysteriösen, da ungelösten) gewaltsamen Todes inszeniert der Detektivroman die Krise schlechthin. Indem er in seiner historischen Spielart durch die spezifische raum-zeitliche Konfiguration die Ereignisse im Frankreich des ausgehenden 18. Jahrhunderts als Hintergrundfolie etabliert, bereitet er solcherart die Bühne für die Ausgestaltung des gesellschaftsdestabilisierenden Verbrechens inmitten einer unruhigen Zeit *par excellence*. In Portes' Roman antizipieren die aus der Mordserie resultierenden Körper ohne Kopf die in den Wirren der Revolution vor allem ab 1792 geschehenen Massenköpfungen durch die Guillotine.

Unter einem viel grundlegenderen kulturellen Blickpunkt repräsentiert die Französische Revolution *das* ultimativ prägende Ereignis im modernen französischen Nationalgedächtnis. Als epochaler Einschnitt mit tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen stellt sie sich – jenseits der legislativen Forderungen und Umsetzungen einer geistigen Elite – in ihren konkreten Manifestationen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen von Paris und auch in der Provinz als ganz entscheidend von aggressiven physischen Auseinandersetzungen bestimmte Episode in der neueren Geschichte Frankreichs dar.⁵ Mit dem von Frühjahr 1793 bis Sommer 1794 andauernden ‚Krisenjahr‘ tritt das Revolutionsgeschehen, nachdem es seit seinen Anfängen

³ Zu denken ist – neben Fred Vargas' *Temps glaciaires* (2015) – beispielsweise auch an die jüngsten Romane von Henri Loevenbruck: *Le Loup des Cordeliers* und *Le Mystère de la Main rouge* (beide 2020). Vgl. grundlegend Isabelle Durand, „Représentations de la violence révolutionnaire dans le roman policier historique“ in *La Révolution française et le monde d'aujourd'hui. Mythologies contemporaines*, hrsg. von Martial Poirson (Paris: Classiques Garnier, 2014), 215–28.

⁴ Vgl. Peter Nusser, *Der Kriminalroman*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage (Stuttgart: Metzler, 2003), 30.

⁵ Gemäß dem Revolutionshistoriker François Furet ergibt sich ‚die‘ Französische Revolution aus drei gleichzeitigen, teleskopartig ineinandergeschobenen kleineren revolutionären Strängen: der Revolution der Abgeordneten, der Revolution der Stadtbevölkerung und der Revolution der Bauern (in der Provinz). Vgl. dazu weiterführend Ernst Schulin, „Geschichte der Geschichtsschreibung über die Französische Revolution“ in: ders.: *Die Französische Revolution*. 4., überarbeitete Auflage (München: C. H. Beck, 2004), 25–58.

auch den Konflikt mit ausländischen Mächten heraufbeschworen hat, in eine neue (Bürger-)Kriegsphase im Inneren ein, insofern als die *Grande Terreur* die innerfranzösischen Lager- und Richtungskämpfe mit unzähligen Guillotinerungen auf eine neue Eskalationsstufe hebt. In dieser heiklen Situation halten sich die beiden möglichen Abzweigungen als diametrale Auswege aus dem Schwebезustand die Waage: Droht Frankreich dauerhaft in Anarchie zu versinken oder kann aus dem Terror eine neue stabile Ordnung erwachsen? Die alltäglich gewordenen Gewaltexzesse haben unweigerlich Spuren im kollektiven – kommunikativen und kulturellen – Gedächtnis Frankreichs, bei den unmittelbaren Zeitzeugen wie auch bei ihren Nachfahren bis in die heutige Generation, hinterlassen. Solche Spuren konkretisieren sich in der Literatur – und in den anderen (benachbarten) Künsten – einerseits noch in der Revolutionszeit selbst: Im Vaudeville, im Chanson und anderen tagesaktuellen Gattungen wird das Erlebte bzw. Erlittene, Gesehene und zu Ohren Gekommene unmittelbar reflektiert und verarbeitet.⁶ Andererseits stellt die Französische Revolution gerade auch in erneuten Phasen der Unsicherheit und der Krisen einen privilegierten Referenzpunkt dar. An besagten Phasen der gesellschaftlichen Destabilisierung und des drohenden politischen Chaos, die eine (literarische) Bewältigung über die erinnerte, überstandene Revolution nötig machen, sind das 19. Jahrhundert mit den Folgerevolutionen von 1830 und 1848 sowie den in rascher Abfolge wechselnden Staats- und Regierungsformen, das 20. Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen und weiteren konfliktären Auseinandersetzungen wie etwa dem Algerienkrieg⁷ und das 21. Jahrhundert mit der aktuellsten Herausforderungslage des globalen Terrors nicht gerade arm. Vor diesem vielgestaltig krisenhaften Hintergrund unruhiger Zeiten soll es im vorliegenden Tagungsband, der aus der Sektion 5 „Figuren der Französischen Revolution im nationalen Gedächtnis Frankreichs“

⁶ Vgl. Martin Nadeau, „Chansons, vaudevilles et ariettes durant la Révolution“, *Revue d'Histoire du Théâtre* 4 (2005), 373–85 und Dietmar Rieger, „L'étendard de la guerre est déployé: Zum militanten Chanson in der Französischen Revolution“ in *Nichts als Krieg und Streit? Krieg und Frieden im Lied*, hrsg. von Misia Sophia Doms, Bea Klüsener und Richard Nate (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017), 59–88. Auch in Kanada werden die Ereignisse im ‚Mutterland‘ Frankreich besonders aufmerksam kommunikativ erinnert, vgl. C. Rouben, „La Révolution française dans la presse canadienne de 1789 à 1793“, *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 263 (1989), 323–9.

⁷ Exemplarisch ist hier etwa das Theaterstück *Le Bourgeois sans-culotte ou le spectre du parc Monceau* des Algeriers Kateb Yacine zu erwähnen, das die *Terreur* vor dem Hintergrund der französischen Kolonialgeschichte (neu) verhandelt. Vgl. Pascale Pellerin, „Robespierre, l'image positive d'un terroriste chez Kateb Yacine“, *Études théâtrales* 59 (2014), 187–97.

des 11. Kongresses der Frankoromanisten zum Thema „Krieg und Frieden“ hervorgegangen ist, um die Beschäftigung mit der Französischen Revolution gehen. Besondere Aufmerksamkeit gilt der revolutionären Vergangenheitsbewältigung insbesondere der blutigen Phase von 1793/94 in ihren diversen Ausprägungen vom späten 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Revolution und Erinnerung

Wie aus dem Vorausgegangenen klar hervorgeht, wohnt der Französischen Revolution ein enormes erinnerungskulturelles Potential inne. Die Vielzahl und Ambivalenzen der in einer relativ kurzen Zeitspanne sich immer weiter beschleunigenden Ereignisse schaffen eine breite, polyvalente Basis hinsichtlich der Erinnerungsinhalte: von den bürgerlich-elitär dominierten Anfängen 1789/90 (mit Konstitution des Dritten Standes zur Nationalversammlung, Ballhauschwur, Erklärung der Menschenrechte und Abschaffung des Erb- adels) und dem gewaltsamen Aufbegehren von Stadt- und Landbevölkerung (dem Sturm auf die Bastille, dem Marsch der Pariser Marktweiber nach Versailles und den regionalen Aufständen während der *Grande Peur*) über die zunehmende Radikalisierung ab dem gescheiterten Fluchtversuch des Königs in der *Nuit de Varennes* im Juni 1791 (dem Blutbad auf dem Marsfeld,⁸ dem Sturm auf die Tuilerien⁹ und den Septembermorden¹⁰), bis zur finalen Phase nach Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793, der Vorbereitung und Etablierung der *Terreur* (durch Schaffung des Revolutionstribunals und Berufung des Wohlfahrtsausschusses) und schließlich der Exekution der führenden Revolutionäre selbst (der Ermordung des radikal-jakobinischen Jean Paul Marat durch die Girondistin Charlotte Corday, den Guillotinerungen Georges Dantons und Maximilien de Robespierres).

Die erinnerungskulturwissenschaftliche Forschung vermag die von der Nachwelt rezipierten Ereignisse um und nach 1789 in den ihr beigemessenen Bedeutungen und den sich mit der Zeit verändernden Beurteilungen in prägnanter Weise herauszuarbeiten, wie mittels dreier gedächtnistheoretischer

⁸ Als eine aufgebrachte Menge von um die 5.000 Handwerkern und Arbeitern infolge der Ereignisse von Varennes die Bestrafung des Königs fordert, wird sie von der Nationalgarde blutig niedergeschlagen.

⁹ Bei der gewaltsamen Amtsenthebung des Königs im August 1792 kommen während des von den Sansculotten verantworteten Massakers mehr als 1.000 Schweizer Gardisten um.

¹⁰ Von Marat und Danton zur Sicherung der jakobinischen Mehrheit im Nationalkonvent organisiert, verlieren bei den Massenmorden insbesondere an Geistlichen vom 02. bis 06. September 1792 über 1.100 Menschen ihr Leben.

Schlaglichter auf den revolutionären Gegenstand konkretisiert werden kann. Der französische Historiker Pierre Nora entwickelt zusammen mit seiner Theorie der *lieux de mémoire*, der Erinnerungsorte, an denen sich das kollektive Gedächtnis einer sozialen Gemeinschaft kristallisiert,¹¹ erstens die Vorstellung, nach der die Erinnerungstätigkeit, wie wir sie heutzutage kennen und praktizieren, überhaupt erst mit dem fundamentalen gesellschaftlichen Bruch mit der Vergangenheit, den die Französische Revolution beschreibt, in Gang gesetzt worden ist, wobei Nora diesen Umstand negativ beurteilt. Es sind die massiven Umwälzungen auf allen sozialen Ebenen, die durch Demokratisierung und Massifizierung einen eben ungebrochenen Blick auf die Geschichte und den Weg zurück zu einem gelebten Gedächtnis verhindern. Noras am Ausgang des 20. Jahrhunderts bestimmte Erinnerungsorte speisen sich ganz entscheidend – und dies belegen bereits die Titel seiner Einzelbände „La République“, „La Nation“, „Les France“ – aus den ideellen Errungenschaften der Französischen Revolution.¹² Zweitens liefert die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann mit den vier von ihr unterschiedenen Modellen für den Umgang mit traumatischer Vergangenheit¹³ geeignete Instrumentarien auch für eine rezeptive Analyse hinsichtlich der Revolution aus einem diachronen Blickwinkel. Mit Assmanns dialogischem Vergessen, Vergangenheitsbewahrung, Vergangenheitsbewältigung und dialogischem Erinnern lassen sich so verschiedene Entwicklungsetappen der offiziellen französischen Revolutionsbeschäftigung – von restaurativen bis demokratischen Phasen – präzise(r) bestimmen: Exemplarisch etwa vom 100. Jahrestag der Revolution ausgehend, können die Bemühungen von führender politischer Seite, die Revolution 1889 im Zuge der Konsolidierung der Dritten Republik (wieder) positiver zu erinnern, als vergangenheitsbewahrend eingestuft werden, während sich am Widerstand der Kirche, durch den die

¹¹ Vgl. Pierre Nora, „Entre Mémoire et Histoire. La problématique des lieux“ in: *Les lieux de mémoire*. Bd. 1: *La République*, hrsg. von Pierre Nora (Paris: Gallimard, 1984), 23–43.

¹² Einen erinnerungskulturellen Fokus auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts legt etwa der vor allem historiographisch orientierte Sammelband des Centre de Recherches Révolutionnaires et Romantiques (Clermont-Ferrand) und des Instituto Italiano per gli Studi Filosofici (Neapel) an. Vgl. eingehend *Un Lieu de Mémoire Romantique. La Révolution de 1789*, hrsg. von Simone Bernard-Griffiths und Antonio Gargano (Neapel: Vivarium, 1993).

¹³ Vgl. Aleida Assmann, „Vier Modelle für den Umgang mit traumatischer Vergangenheit“ in: dies.: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention* (München: C.H. Beck, 2013), 180–203.

Fête du Centenaire viel eher zu einer *Bataille* gerät,¹⁴ dialogische – wenn auch noch nicht wechselseitig anerkennende – Tendenzen des Erinnerns ablesen lassen. Das kulturwissenschaftliche Kollektiv des Gießener Sonderforschungsbereichs Erinnerungskulturen schafft schließlich drittens mit seinem von der Pluralität und Diversität kultureller Erinnerung ausgehenden Konzept¹⁵ die Grundlagen für eine auch synchrone Untersuchung gebrochener / konkurrierender / divergierender Revolutionserinnerung.¹⁶ Mit diesem Konzept können etwa die zeitgleichen, diametralen Deutungen des revolutionären Geschehens innerhalb der Historiographie des 19. Jahrhunderts – die optimistischen Versionen bei Lamartine (*Histoire des girondins*) und Michelet (*Histoire de la Révolution*), die pessimistischen Geschichtsauslegungen bei Tocqueville (*L'Ancien Régime et la Révolution*) und Taine (*Les origines de la France contemporaine*)¹⁷ –, aber auch die Ablösungsprozesse in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts – von einer sozialistischen zu einer strukturgegeschichtlichen Interpretation¹⁸ – in einen größeren, spannungsreichen Zusammenhang gestellt werden.

¹⁴ Vgl. ausführlich Marc Angenot, *Le Centenaire de la révolution 1889* (Paris: La Documentation Française 1989).

¹⁵ Vgl. Astrid Erll, „Erinnerungskulturen: Das Konzept des Gießener Sonderforschungsbereichs 434“ in: dies.: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. 2. Auflage (Stuttgart: Metzler, 2011), 36–9.

¹⁶ Auch die starken Pole im kommunikativen Gedächtnis der Revolutionszeit selbst, d.h. die zeitgeschichtlichen Äußerungen der Miterlebenden – Befürwortern wie Condorcet, der den Fortschritt feiert (*Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*), und Gegnern wie dem Abbé Barruel, dem Erfinder der Komplott-Theorie (*Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme*), – sind damit klar einordbar. Eine kritische Einordnung der Komplott-Theorie liefert Amos Hofman, „Opinion, Illusion, and the Illusion of Opinion: Baruel's Theory of Conspiracy“, *Eighteenth-Century Studies* 27 (1993), 27–60.

¹⁷ Während Lamartine den Fortschritt religiös begründet, gilt für Michelet als Volk als ‚Motor der Geschichte‘. Tocqueville deutet die Revolution nicht als Bruch, sondern als Fortsetzung früherer, im *Ancien Régime* einsetzender Entwicklungen und spricht ihr damit den epochalen Charakter ab, wohingegen Taine das Volk als Anarchie-Bringer definiert und 1789 an den Anfang der folgenden Revolutionskatastrophen setzt. Vgl. grundlegend und weiterführend Peter Stadler, *Geschichtsschreibung und historisches Denken in Frankreich. 1789–1871* (Zürich: Berichthaus, 1958).

¹⁸ Unter Alphonse Aulard, dem erstem Lehrstuhlinhaber (ab 1886) für Revolutionsgeschichte an der Sorbonne, und seinen Nachfolgern (Albert Mathiez, Georges Lefebvre und Albert Soboul) gewinnt die sozialistische Sichtweise der ‚Revolution als Block‘. Ab den 1960er Jahren dominiert die strukturgegeschichtliche Interpretation mit François Furet als einem führenden Vertreter (der drei Revolutionsstränge unterscheidet) zunehmend an Be-

Die neuere literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung hat insbesondere im Umfeld der Zweihundertjahrfeier eine Reihe von Tagungsbänden und Monographien hervorgebracht und auf diese Weise entscheidend zur Revolutionserinnerung und -diskussion beigetragen. Dabei sind ab ca. 1990 grundsätzlich drei unterschiedliche Herangehensweisen – die historisierende, die gattungsmäßige und die figurale – voneinander zu differenzieren: Einen zeitlich einordnenden Ansatz verfolgt etwa das Sammelwerk *Révolutions au XIX^e siècle*, das einerseits Identitätsproblematiken, andererseits Fragen des Umgangs mit der revolutionären Gewalt aufwirft.¹⁹ Die beiden Bände *La légende de la Révolution au XX^e siècle* und *La Révolution française et le monde aujourd'hui* fokussieren in temporaler Hinsicht 20. Jahrhundert und Gegenwart und öffnen ihren Blick über die literarische Auseinandersetzung hinaus auch auf neue Medien, insbesondere den Film.²⁰ Das jeweilige Genre setzen unter anderem die Monographie *Raconter la Révolution* und der Herausgeberband *Les Romans de la Révolution. 1790–1912* mit Konzentration auf die Erzählliteratur ins Zentrum, wobei erstere mit der unmittelbaren (post-)revolutionären Phase einen engen zeitlichen Rahmen, letzterer dagegen eine eher weitschweifige diachrone Perspektive anlegt.²¹ Mit dramatischen Bearbeitungen setzt sich wiederum der Sammelband *La Révolution mise en scène* auseinander – hier liegt der Akzent nicht allein auf der Französischen Revolution und ihrer produktiven Rezeption, sondern der Band setzt diese auch in Beziehung zum einen zur russischen Oktoberrevolution und zum anderen zu (ästhetischen) Theaterrevolutionen.²² Und schließlich regen auch Akteure der Revolution – (herausragende) Einzelfiguren und -gruppen – spezielle(re)

deutung. Vgl. die Kapitel „Alphonse Aulard: Recollecting the French Revolution“, „Georges Lefebvre: Remodeling the Memory of the French Revolution“ und „François Furet: Deconstructing Revolutionary Discourse“ (133–46) in Patrick Hutton: *History as an art of memory* (Hanover: University Press of New England, 1993).

¹⁹ Vgl. François Marotin, *Révolutions au XIX^e siècle. Violence et identité* (Clermont-Ferrand: Presses Universitaires Blaise Pascal, 2011).

²⁰ gl. *La Légende de la Révolution au XX^e siècle. De Gance à Renoir, de Romain Rolland à Claude Simon*, hrsg. von Jean-Claude Bonnet und Philippe Roger (Paris: Flammarion, 1988) und Martial Poirson: *La Révolution française et le monde d'aujourd'hui. Mythologies contemporaines* (Paris: Classiques Garnier, 2014).

²¹ Vgl. Regina Bochenek-Franczakowa, *Raconter la Révolution* (Louvain: Éditions Peeters, 2011) und *Les Romans de la Révolution. 1790–1912*, hrsg. von Aude Déruelle und Jean-Marie Roulin (Paris: Colin, 2015).

²² Vgl. *La Révolution mise en scène*, hrsg. von Francine Maier-Schaeffer, Christiane Page und Cécile Vaissié (Rennes: Presses universitaires de Rennes, 2012).

Forschungsarbeiten an, wie beispielsweise die Marat-Mörderin oder die Konterrevolutionäre in der Provinz mit den Monographien *Charlotte Corday. Karriere einer Attentäterin* und *Le chouan romanesque*.²³ Die Emblemfigur der Schreckensherrschaft, Maximilien de Robespierre, hat seinerseits zu einem Tagungsband, *Images de Robespierre*, angeregt, in dem der Wandel der Figur in den verschiedenen Textsorten untersucht wird.²⁴ An diese zeitlichen, generischen und figuralen Ansätze knüpft der vorliegende Sammelband an, geht aber gleichzeitig insofern über diese hinaus, als die einzelnen Beiträge – in impliziter oder expliziter Form – gezielt das abwechslungsreiche Erinnern im Hinblick auf das Revolutionsgeschehen vor dem Hintergrund der diversen Kriegs- und Krisenkontexte vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart diskutieren.

Vorstellung der Beiträge

Die vierzehn versammelten Beiträge folgen einer chronologischen Reihenfolge und sind in fünf Rubriken untergliedert. Die erste Rubrik umfasst noch die Endphase der Revolution und die ersten post-revolutionären Jahre bis 1815, der beginnenden Restaurationszeit.

STEPHANIE WODIANKA stellt in ihrem Beitrag das Stück *L'autre Tartuffe ou La mère coupable* aus der Figaro-Trilogie von Beaumarchais als Dokument der prä-, menter- und postrevolutionären Geschichte vor. Sie präsentiert den Text als Erinnerungsstück, welches sowohl die Gegenwart der Vergangenheit, deren Bewertung und deren Wendungspotentiale in Zukunft reflektiert. Im zweiten Beitrag stellt IVANA LOHREY das *Dictionnaire des girouettes* als in aufklärerischer Tradition stehende Gedächtnisgattung vor, die sich – schon im Titel – den Unbeständigkeiten der politisch bewegten, post-revolutionären Zeit widmet. Wie Lohrey am Beispiel ausgewählter im Werk verewigter ‚wendiger‘ Akteure der Revolution zeigen kann, kreist die Unternehmung zwischen humoristischer und ernster Behandlung, kurzweiliger Darstellung und tiefsinniger Argumentation, die das *Dictionnaire* in der Zusammenschau zu einem wertvollen historischen Zeugnis über die Revolutionsdeutung aus relativer zeitlicher Nähe machen.

²³ Vgl. Arnd Beise, *Charlotte Corday. Karriere einer Attentäterin* (Marburg: Hitzeroth, 1992) und Claudie Bernard, *Le chouan romanesque. Balzac, Barbey d'Aurevilly, Hugo* (Paris: Presses Universitaires de France, 1989).

²⁴ Vgl. Jean Ehrard, *Images de Robespierre. Actes du colloque international de Naples, 27–29 septembre 1993* (Neapel: Vivarium, 1996).